

„Züngelnder“ Figaro und „umwerfende“ Susanne

„Der tolle Tag“ von Beaumarchais reiste von Schwetzingen nach Köln

Als Ludwig XVI. sich gegen die Aufführung der Komödie „Der tolle Tag“ von Beaumarchais sträubte, weil er sie als einen Angriff auf soziale Mißstände erkannte, wie später auch Napoleon, wurde er von seinen Höflingen verlacht. Sie erwirkten die Aufführung und amüsierten sich köstlich über die Demaskierung ihrer eigenen Umstände.

Nun sagt Figaro, der von unten nach oben „züngelnde“ Held der Komödie: „Mit Geist und Geschick eine Karriere? — Mittelmäßigkeit und Kriegerei allein gelangen ans Ziel.“ „Solche Worte“, bemerkt Dramaturg Koch, „wagte kein Zeitkritiker unserer Tage.“ Wirklich nicht? Obwohl er nichts Neues sagen würde! Dann tut er es nicht, weil solche Elementaritäten in unserer Zeit keinen Eindruck machen würden. (Wie ja auch die Höflinge Ludwigs XVI. sie nur als vulgäre Delikatesse auffaßten.) Man würde — heute — darauf antworten:

„Karriere machen? Wir wissen ein für alle mal, daß der Pfiffige das Rennen macht; wir wissen, daß die herrschende Partei immer ihr Schäfchen ins trockene bringen wird, auch wenn sie dafür ihre Grundsätze verleugnen muß; wir wissen auch, daß der kompromißlos Ehrliche unbequem ist. Das ist die heutige (und gestrige und morgige) Welt.“ Würde wirklich der vermißte Zeitkritiker aufstehen, so ständen alle dem bequemen Zuständlichen verschworenen Geister auf und würden sagen: „Dieser Zeitkritiker hat das Ressentiment, weil er selbst nicht nach oben geschwommen ist.“ Solche Räsonnements sind ja der Trick und der Kniff, mit dem man alle wirkende Kraft dem heutigen Theater nimmt. Selbst wenn es wirklich kühne Dinge sagt, sind sie so verpackt, daß über der Verpackung der Inhalt verlorengeht . . . *

Wie soll man in dem vorliegenden Fall — der Übertragung der im Schwetzinger Schloßpark inszenierten Komödie in die Kölner Universitätsaula — die Dinge betrachten? Wo liegt der Akzent? Bei der Situationskomödie? Oder bei der Pikanterie? Oder bei der Entlarvung der Masken des Hofes? Oder, endlich, bei der Aufspießung aller denkbaren Möglichkeiten auf dem Degen eines echten Revolutionärs?

Bei dem Darsteller des Figaro (René Deltgen) mochte man das letztere denken, so wand er sich (aber doch immer in Richtung aufs Ziel), und so ward er doch hin und wieder ge-

zwungen, nichts anderes als Tänzer oder gar naiver Depp zu sein. Glaubte man ihm und seiner Susanne, so erbrachten beide den unwidersprechlichen Beweis, daß schlauen Herren nur durch noch schlauere Diener das Wasser abgegraben werden kann, wobei allerdings Herren und Diener über die Fallstricke, die Evastöchter nolens volens auslegen, stolpern. Herbert Maischs Inszenierung unterbrach denn auch die moralischen Lektionen, die Figaro zögernd und zugleich impertinent von sich gibt, durch Verführungs-Lektionen, die Susanne gar nicht zögernd und ebenso impertinent den Zuschauern erteilt. Diesem Paar steht das andere gegenüber: Graf Almaviva (Romuald Pekny), der privilegiengesättigte, der in immer stärkerem Gefälle gefoppt wird, und die Gräfin (Gisela Holzinger), die ihre schmelzende weibliche Wesenheit am Hexenbusen ihrer Kammerjungfer Susanne birgt, um mit ihr zu profitieren. Die Wirt-

schafterin Marzelline, die so lange Figaro begehrt, als er sich nicht als ihr eigener Sohn entpuppt, war bei Friedel Münzer prächtig aufgehoben, und Schloßgärtner Antonio ganz ausgezeichnet bei Hanns Bosenius. Es ist schwer, hier das ganz Ensemble auf die Bühne zu holen — unabweisbar bleibt die Nennung des Pagen Cherubin, mit Dorit Fischer aufs zweideutigste wundervoll besetzt; wollte man genau sein, so bildete sie die Brücke zwischen sexysüchtigen Männern und sexytückigen Damen in vollendeter Hermaphrodisik.

Das revolutionäre Anliegen wäre wirklich als kleines Blümchen in einem riesigen Schwetzinger Blumenstraß untergegangen, wenn da nicht in einigen hervorragend gespielten Szenen Deltgens (als Figaro) trotz allem der wahre Jakob hervorgekommen wäre, den wir ihm nicht vergessen wollen.

Hans Schaarwächter